



1925-11-07

Agramer Herbstbrief: An den Wänden der kippelgekrönten Arkaden von Mirogoj

Paula von Preradović

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19251107&seite=11&zoom=28>

BYU ScholarsArchive Citation

Preradović, Paula von, "Agramer Herbstbrief: An den Wänden der kippelgekrönten Arkaden von Mirogoj" (1925). *Essays*. 847.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/847

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact ellen_amatangelo@byu.edu.

Agramer Herbstbrief.

An den Wänden der kuppelgekrönten Arkaden von Mirogoj, Agrams großem Friedhofe, die festungsgleich von der Höhe ihres Hügels herabblicken, leuchtet der wilde Wein so rot, als wären die laubbedeckten Flächen große Blutflecke, Spuren etwa des abgewehrten Ansturmes feindlicher Krieger. Als rostbraune Kolonne wandert die Kastanienallee durch das mattere Grün der Wiesen hinan zu den großen Eichen des Friedhoftores, die tief im Geld sind. An den Hängen liegen leergelegte Weinberge, rückwärts aber, wo die Hügel steiler und höher werden, feiern die Bäume des Waldes ihr farbiges Erfüllungsfest. Vom Rücken des Sljeme leuchten, blau und leise überschleiert vom früher nahenden Abend, die großen Farben des Abschieds zu den vielen Wanderern herab, die schon seit Wochen in täglich wachsendem Strom die Blumengewinde und Sträuße ihrer immer erneuten Abschiede zu den Gräbern tragen. Agram liebt seinen schönen und schön gelegenen Friedhof, und es muß keineswegs die Zeit um Allerseelen sein, wenn an den Samstagen und Sonntagen die Leute auf allen Zugangswegen zu ihm pilgern, um ehrfürchtig und doch irgendwie heimisch und vertraut zwischen den langen Gräberreihen des Gottesgartens eine Stunde besinnlich und erinnerungsreich zu verbringen. Manch einer hat mehr Freunde am Mirogoj als in der Stadt unten und manchem muß der Sonntag auf dem Friedhof die sechs harten Wochentage einer grausamer gewordenen Zeit vergessen lassen.

Jener anderen Zeit, der vergangenen nämlich, die man immer gern die gute, alte genannt hat und die zumindest eine bessere zu nennen unsere Generation zweifellos einigen Anlaß hat, seiner Vergangenheit also hat Agram just in den Wochen um das herbstliche Erinnerungsfest eine Ausstellung gewidmet, die unter dem Namen „Kulturhistorische Ausstellung der Stadt Zagreb“ bis in die zweite Novemberhälfte hinein geöffnet bleiben soll. In der Chronikbeilage der „Neuen Freien Presse“ war schon des längeren zu lesen gewesen über diese Schau, die, um es kurz zu sagen, schön und sehenswert ist, ohne besonders überwältigend zu sein, mit Geschmack und Geschick arrangiert, doch beschränkt im Raum und Material, reichhaltig, aber unvollständig („Ich sehe viele, die nicht da sind...“, sagt in der Anekdote der Lehrer zu seiner Klasse), glücklich gegliedert nach den vier Ständen der Kirche, des Adels, des Bürgers und des Bauern, im einzelnen aber ohne viel System, kurz, ein gut gelungener Versuch, aber keine volle Erfüllung. Man darf freilich den Veranstaltern billigerweise nicht mit dem Maßstabe strengster Kritik an den Leib rücken. Sie haben in kurzen paar Monaten sozusagen aus dem Nichts, will sagen aus der Tiefe verstreuter Sammlungen verborgener Privathäuser, entlegener Schlösser und Kirchen etwas zweifellos Gutes und Schönes zustande gebracht. Wenn es also auch nicht die kroatische kulturhistorische Ausstellung ist, so ist es doch sicher eine kroatische kulturhistorische Ausstellung. Und

da diese übrigens, wenn sie ihre Pforten wieder geschlossen haben wird, nicht in alle Winde zerflattern, sondern zumindest teilweise als Grundstock eines kulturhistorischen Museums erhalten bleiben soll, so können die Veranstalter mit Recht von sich behaupten, daß sie zur Feier von Kroatiens großem Jubiläumsjahr das Ihre in würdiger und dauernder Form beigetragen haben.

Eine nicht minder würdige und dauernde Erinnerung an die Tausendjahrfeier des kroatischen Königiums verdankt man der Generosität der Stadtgemeinde, die im Zusammenhang mit der eben besprochenen Ausstellung ein „Album der Stadt Zagreb“ herstellen ließ. Man ist dabei dankenswerterweise nicht auf den sonst da und dort bei solchen Anlässen beliebten Gedanken verfallen, Straßen, Plätze, Denkmäler, Bahnhöfe und Bankpalais zu photographieren und mit einem Fremdenführertext zu versehen, sondern man hat sich der Mitarbeit eines Künstlers von Ruf, des Zeichners Vladimir Kirin, versichert und ihn beauftragt, das Stadtbild und dessen bedeutendere Baudenkmäler so festzuhalten, wie sie vor der vor etwa fünfzig Jahren einsetzenden Entwicklung Agrams zur großen Stadt ausgesehen haben. Kirin hat sich dieser Aufgabe in 24 großen Blättern auf das glücklichste entledigt. Seine Kreidezeichnungen zeigen sowohl rekonstruierte Gebäude und Veduten, die der Stadtregulierung oder schon dem Erdbeben von 1881 zum Opfer gefallen sind, als auch solche, deren Demolierung unmittelbar bevorsteht, schließlich aber auch andere, denen dieses Schicksal in absehbarer Zeit noch nicht droht. Der Künstler, dem wir schon die im Ausland viel zu wenig bekannten Dalmatienmappen verdanken, hat mit seinem Agramer Album für das heutige und für kommende Geschlechter jenes Besondere festgehalten, das dem alten Zagreb durch Jahrhunderte sein charakteristisches Gepräge gegeben hat. Er darf hiefür des Dankes jedes Kunstfreundes, insbesondere aber jedes historisch Eingestellten sicher sein, der nicht im Modernen der Weisheit letzten Schluß sieht. Es hieße ein Unrecht begehen, wollte man bei Besprechung dieser Mappe, die durch einen knappen Aufsatz Dr. Au. Schneiders über die Geschichte der architektonischen Entwicklung der Stadt eingeleitet wird, die Verlagsanstalt verschweigen, der die Ausführung übertragen war. Wer das Werk in die Hand nimmt, ist überzeugt, es komme aus Paris oder Wien oder Leipzig, so tadellos, so vornehm und so technisch einwandfrei ist es in allem und jedem. Erst der Vermerk: „Hergestellt von der „Typographia“ A.-G., Zagreb“, lehrt einen, daran zu glauben, daß sich die hiesige Buchkunst alle Errungenschaften der großen Zentren angeeignet hat. Insbesondere gilt dies von der Reproduktion der Kreidezeichnungen, die in der Wiedergabe durchaus den Eindruck von Originalen machen. Nicht zuletzt gebührt also der Verlagsanstalt das Verdienst, daß diese Mappe ein würdiges Andenken an das Jubiläumsjahr geworden ist.

Im Augenblick bedarf man allerdings noch keiner Erinnerung, denn die Festlichkeiten, die vor nun schon sechs Monaten ihren Anfang genommen haben, sind noch immer nicht zu Ende. Vor ganz kurzem erst versammelte die Hauptstadt 1200 Sänger aus der Provinz in ihren Mauern, um gleichzeitig mit dem tausendjährigen Königtum den hundertfünfzigjährigen Bestand des Bundes kroatischer Gesangvereine zu feiern. Wieder gab es Umzüge und Fahnen und Musik, die Vereine sangen in der Kathedrale ein Tedeum, sangen im Theater und sangen am Abend in einer der Ausstellungshallen der „Zagreber Messe“ ein Monsterkonzert von 1200 Stimmen.

Noch auf eine andere Weise wird übrigens dafür gesorgt, daß das Jubiläumsjahr nicht zu rasch zu Ende gehe. Mestrovic‘ Stroßmayer-Denkmal, dessen Enthüllung schon längst hätte stattfinden sollen, ist noch immer obdachlos, das heißt noch immer unter dem Doch der Bronzegießerei. Noch immer ist wegen des Aufstellungsplatzes keine Einigung erzielt, noch immer wandert die Holzsilhouette des Standbildes durch die Straßen und es fehlt nicht viel, daß man sie sich überhaupt nicht mehr aus dem herbstlichen Akademiepark, in dem sie nun schon einige Wochen seßhaft ist, wird wegdenken können.

In diesem Parke, der – nach Mestrovic‘ Projekt – dem Denkmal zum Opfer fallen soll, welken also heuer die Bäume noch unbedroht und blühen die späten Chrysanthemen. Sie blühten aber vor kurzem zwei Tage lang auch in einem Pavillon der Messe. Die Agramer Gärtner hatten sie in reicher Zahl geordnet und gruppiert, viele hundert weiße und gelbe und bunte Wuschelköpfe standen in einem Raum, in dem sonst Maschinen zur Schau gestellt werden, und wenn es auch eine Chrysanthemenausstellung war, so fehlten doch Nelken nicht und Gloxinien und gelbe Rosen und allerlei. Nur welches Laub fehlte. Daran hat keiner der Gärtner gedacht: ein paar große, gelbe Chrysanthemen mit dem bunten und braunen Laub welkender Bäume zu verbinden. Er hätte damit nicht nur einen schönen Strauß gehabt, er hätte mehr damit erreicht: er hätte den ganzen Herbst in seine Blumenvase eingefangen, Gottes ganzen, großen Herbst, der eben jetzt, in diesen seinen höchsten Wochen, suchend und sehrend von den Wald- und Weinbergen über die verblauende Saveebene schaut. Denn in seinem Blick, der gleicherweise von Lockung und Verzicht weiß, ist das morbide Blühen der Chrysanthemen enthalten und das feurige Sterben des in Buntheit welkenden Laubes.

Agram, Ende Oktober.

P.v.P.

Agramer Herbstbrief.

An den Wänden der kuppelgekrönten Arkaden von Mirogoj, Agrams großem Friedhofe, die festungsgleich von der Höhe ihres Hügel herablicken, leuchtet der wilde Wein so rot, als wären die laubbedeckten Flächen große Blutflecke, Spuren etwa des abgewehrten Ansturmes feindlicher Krieger. Als rostbraune Kolonne wandert die Kastanienallee durch das mattere Grün der Wiesen hinan zu den großen Eichen des Friedhoftores, die tief im Gelb sind. An den Hängen liegen leergeleste Weinberge, rückwärts aber, wo die Hügel steiler und höher werden, feiern die Bäume des Waldes ihr farbiges Erfüllungsfest. Vom Rücken des Sijeme leuchten, blau und leise überschleiert vom früher nahenden Abend, die großen Farben des Abschieds zu den vielen Wanderern herab, die schon seit Wochen in täglich wachsendem Strom die Blumengewinde und Sträuße ihrer immer erneuten Abschiede zu den Gräbern tragen. Agram liebt seinen schönen und schön gelegenen Friedhof, und es muß keineswegs die Zeit um Allerseelen sein, wenn an den Samstagen und Sonntagen die Leute auf allen Zugangswegen zu ihm pilgern, um ehrfürchtig und doch irgendwie heimlich und vertraut zwischen den langen Gräberreihen des Gottesgartens eine Stunde besinnlich und erinnerungsreich zu verbringen. Manch einer hat mehr Freunde am Mirogoj als in der Stadt unten und manchem muß der Sonntag auf dem Friedhof die sechs harten Wochentage einer grausamer gewordenen Zeit vergessen lassen.

Jener anderen Zeit, der vergangenen nämlich, die man immer gern die gute, alte genannt hat und die zumindest eine bessere zu nennen unsere Generation zweifellos einigen Anlaß hat, seiner Vergangenheit also hat Agram just in den Wochen um das herbstliche Erinnerungsfest eine Ausstellung gewidmet, die unter dem Namen „Kulturhistorische Ausstellung der Stadt Zagreb“ bis in die zweite Novemberhälfte hinein geöffnet bleiben soll. In der Chronikbeilage der „Neuen Freien Presse“ war schon des längeren zu lesen gewesen über diese Schau, die, um es kurz zu sagen, schön und sehenswert ist, ohne besonders überwältigend zu sein, mit Geschmack und Geschick arrangiert, doch beschränkt im Raum und Material, reichhaltig, aber unvollständig („Ich sehe viele, die nicht da sind“ sagt in der Anekdote der ... seiner Klasse) allfällich aaliedert nach den vier

entlebigt. Seine Kreidezeichnungen zeigen sowohl rekonstruierte Gebäude und Beduten, die der Stadtregulierung oder schon dem Erdbeben von 1881 zum Opfer gefallen sind, als auch solche, deren Demolierung unmittelbar bevorsteht, schließlich aber auch andere, denen dieses Schicksal in absehbarer Zeit noch nicht droht. Der Künstler, dem wir schon die im Ausland viel zu wenig bekannten Dalmatienmappen verdanken, hat mit seinem Agramer Album für das heutige und für kommende Geschlechter jenes Besondere festgehalten, das dem alten Zagreb durch Jahrhunderte sein charakteristisches Gepräge gegeben hat. Er darf hiefür des Dankes jedes Kunstfreundes, insbesondere aber jedes historisch Eingestellten sicher sein, der nicht im Modernen der Weisheit letzten Schluß sieht. Es hieße ein Unrecht begehen, wollte man bei Besprechung dieser Mappe, die durch einen knappen Aufsatz Dr. A. Schneiders über die Geschichte der architektonischen Entwicklung der Stadt eingeleitet wird, die Verlagsanstalt verschweigen, der die Ausführung übertragen war. Wer das Werk in die Hand nimmt, ist überzeugt, es komme aus Paris oder Wien oder Leipzig, so tabellos, so vornehm und so technisch einwandfrei ist es in allem und jedem. Erst der Vermerk: „Hergestellt von der „Typographia“ A.-G., Zagreb“, lehrt einen, daran zu glauben, daß sich die hiesige Buchkunst alle Errungenschaften der großen Zentren angeeignet hat. Insbesondere gilt dies von der Reproduktion der Kreidezeichnungen, die in der Wiedergabe durchaus den Eindruck von Originalen machen. Nicht zuletzt gebührt also der Verlagsanstalt das Verdienst, daß diese Mappe ein würdiges Andenken an das Jubiläumsjahr geworden ist.

Im Augenblick bedarf man allerdings noch keiner Erinnerung, denn die Festlichkeiten, die vor nun schon sechs Monaten ihren Anfang genommen haben, sind noch immer nicht zu Ende. Vor ganz kurzem erst versammelte die Hauptstadt 1200 Säger aus der Provinz in ihren Mauern, um gleichzeitig mit dem tausendjährigen Königtum den hundertfünfzigjährigen Bestand des Bundes kroatischer Gesangsvereine zu feiern. Wieder gab es Umzüge und Fahnen und Musik, die Vereine sangen in der Kathedrale ein Te Deum, sangen im Theater und sangen am Abend in einer der Ausstellungshallen der „Zagreber Messe“ ein Monsterkonzert von 1200 Stimmen.

Noch auf eine andere Weise wird übrigens dafür aeiorat, daß das Jubiläumsjahr nicht zu rasch zu Ende